



Die geheimnisvolle Freundschaft Gottes

Predigt am 25.12. in der Johanniskirche Würzburg
und am 26. 12. in Ansbach, St. Gumbertus

Liebe Gemeinde,

der junge Schwarze Driss ist arm, arbeitslos und in einem Plattenbau zu Hause. Der gut 30 Jahre ältere Weiße Philippe dagegen ist reich und wohnt in einer Villa voller Angestellter, die den Querschnittsgelähmten umsorgen. Auf den ersten Blick verbindet die beiden nichts. Zumindest solange nicht, bis Driss in Philippes Villa auftaucht. Wirklich bewerben will er sich um die ausgeschriebene Stelle als Philippes Pfleger nicht, er braucht lediglich eine Unterschrift, um weiter Geld vom Arbeitsamt beziehen zu können. Trotz besser qualifizierter anderer Bewerber beschließt Philippe, den vorlauten Driss einzustellen. Dieser findet sich in einer Welt voller Luxus wieder und erfreut sich an Annehmlichkeiten, die ihm bisher vollkommen fremd waren. Allerdings erwarten ihn auch ungewohnte Herausforderungen, denn er musste sich vorher noch nie um einen anderen Menschen kümmern. Trotz ihrer grundlegenden Verschiedenheit finden die beiden Männer einen Draht zueinander: Philippe lehrt Driss Verantwortung und der hilft dem zurückgezogen lebenden Älteren seinerseits, sich wieder aktiv für die Außenwelt zu interessieren.



Philippe und Driss werden in dem gleichnamigen Kino-Film „ziemlich beste Freunde“ – eine berührende Geschichte über eine Freundschaft, die immer wieder auf eine harte Probe gestellt wird. Obwohl die beiden Freunde so unterschiedlich sind, werden sie unzertrennlich, sind aufeinander angewiesen, vertrauen einander, lernen sich kennen und schauen jeweils in die Abgründe der Seele des anderen, kennen seine Sehnsüchte, Ängste und Hoffnungen. Helfen einander, ihr Leben zu finden und zu gestalten und nicht aufzugeben. Und immer wieder kreuzen sich ihre Wege – bis heute. Obwohl beide längst ein eigenes, ganz anderes Leben gefunden haben.

Dem Film liegt eine wahre Geschichte zugrunde. Er hat Millionen von Menschen berührt. Nicht nur weil er lustig und tief sinnig zugleich ist, unterhaltsames Kino eben, sondern weil Freundschaft eine so zentrale Rolle spielt. Wer wünscht sich nicht so einen Freund, der da ist, wenn man ihn braucht, der nicht verurteilt, sondern zu verstehen versucht, der einen annimmt, so wie man ist, der hinter die Fassade schaut und einen dennoch mag und bei einem bleibt.

Mit den Versen aus dem Titusbrief sind wir mittendrin im Erinnern an eine tiefe Freundschaft. Es ist die berührende Geschichte Gottes mit den Menschen vor uns, zur Zeit des Apostels Paulus und uns. Sie berichten davon, wie diese tiefe Freundschaft begann, die Freundschaft zwischen

so ungleichen Partnern, die in zwei ganz unterschiedlichen Welten wohnen und doch zueinander finden. Sie erzählen von der weltbewegenden, geheimnisvollen, tiefen Freundschaft Gottes, die denen vor uns gegolten hat und die auch uns gilt. Die Menschen damals – in der Mitte der Zeiten – haben entdeckt: Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe ist erschienen! In diesem Kind. Gott hat sich aufgemacht in unsere Welt, ist einer von uns geworden, auf der Suche nach unserer Antwort, dass wir ihn lieben, dass wir beste Freunde werden.

Martin Luther, der von diesem Bibelwort aus dem Titusbrief ganz begeistert war, schrieb: „Ich darf sagen, dass ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte hab gelesen von Gottes Gnaden geredet denn diese zwei: Freundlichkeit und Menschenliebe... Und dann heißt es weiter: Erdenk dir einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott dir in Christus darbietet.“ Ja, vielleicht kann man den komplizierten Satz aus dem Titusbrief so zusammenfassen und es ganz einfach ausdrücken: Gott bleibt nicht fern und fremd. In Jesus Christus kommt er uns nah und wird uns zum Freund.

Gottes Freundschaft zu uns Menschen zeigt sich nicht nur bei der Geburt Jesu, sondern in seinem gesamten Leben: wie er dann einmal mit Menschen umgehen wird, besonders auch mit Außenseitern, die sonst niemand zum Freund haben will: der Halsabschneider Zachäus lädt ihn zu sich nach Hause ein und Jesus kommt und wird sein Freund. Frauen mit zweifelhaftem Ruf lässt er nicht links liegen, sondern erkennt ihre Sehnsüchte. Kinder, die damals ohne Rechte waren, herzt er und wird ihr Freund und Anwalt. Er wird sich um die Nöte und Krankheiten von Menschen kümmern, an ihrem Schicksal Anteil nehmen, mit ihnen trauern um ihr Kind oder den Bruder und ich neue Hoffnung schenken und neues Leben. Und er wird sich immer wieder zu den Menschen an den Tisch setzen, mit ihnen essen und trinken, feiern, Gemeinschaft haben und schließlich auch Brot und Wein teilen. Überall wird dabei die Freundlichkeit Gottes sichtbar, erfahrbar. Selbst sein Sterben und sein Tod werden von der großen Menschenliebe Gottes sprechen. Weil er auch unseren Schmerz teilt und mit aushält. Bis heute ist Jesu Freundschaft zu den Menschen tröstlich, herzlich, zu Herzen gehend, und zugleich Vorbild für unser Miteinander und unsere Freundschaften.

Die Welt, in der die Menschen, die im Titusbrief angesprochen waren, lebten, war dagegen eine ganz andere. In den Versen vor unserem Abschnitt wird sie in dunklen Farben geschildert. Es war eine Welt, die durch das ungezügelte Habenwollen (Luther übersetzt es mit Begierden und Gelüsten), durch Bosheit, Neid, und gegenseitigem Hass bestimmt ist. Freundlichkeit und Menschenliebe? Eher Fehlanzeige. Diese Beschreibung der Welt ist uns auch in unserer Zeit nur zu vertraut: Ungezügelter Habenwollen auf Kosten unserer Umwelt und des Klimas; offener Hass, der sich in furchterregendem und zerstörerischem Terror äußert; rechtsradikale Angriffe auf jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen und Migranten. Ja, und dann kenne ich das ja auch aus meiner kleinen Welt, dass ich Freundlichkeit und Menschenliebe vermisste und manchmal auch nicht zu geben vermag. Da nagen Verletzungen an uns, manchmal ist es auch Verbitterung, die mich nicht freundlich und gütig sein lassen. Dann bin ich kein gutes Zeugnis für die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes.

Dann bleibt mir nur die Zuflucht zur grundlosen Barmherzigkeit Gottes, der mich trotzdem liebend und freundlich anschaut und mir neu Mut schenkt, freundlich und zugewandt zu leben. Damals wie heute erscheint, ja leuchtet vor unseren staunenden und oft ungläubigen Augen in dem Kind in der Krippe die Freundschaft Gottes zu uns auf. Das ist das eigentliche Geheimnis von Weihnachten! An Weihnachten wird Gott unser Freund – trotzdem.

Freundschaft und Liebe brauchen auch Zeichen der Vergewisserung. Wir zeigen einander so unsere Zuneigung. Mit dem Ring am Finger, den roten Rosen, den Geschenken unter dem

Weihnachtsbaum. Von vielen Freunden und Freundinnen habe ich Erinnerungsstücke in meiner Wohnung: eine schöne Karte, einen kleinen Engel, ein Foto. Wir geben Gottes Menschenfreundlichkeit und Liebe an andere weiter. Auch durch die Geschenke, die wir einander machen.

Auch die Freundschaft und Liebe Gottes zu uns, zu jedem und jeder von uns, wurde besiegelt. Wir tragen ein Zeichen seiner Freundschaft, seiner Menschenliebe: Wir sind getauft auf seinen Namen. Mit unserer Taufe wurden wir spürbar mit Gottes Liebe in Berührung gebracht. Da hat Gott es uns ganz persönlich versprochen mit dem Zeichen des Wassers bekräftigt: „Ich bin und bleibe dein Freund ein ganzes Leben lang und darüber hinaus. Ich begleite dich und lasse dich nicht im Stich. Ich bin immer für dich da!“ – Was für ein Geschenk! Was für ein Zeichen seiner Liebe zu uns! Das Wunderbare ist, dass er diese Liebe zu uns bewahrt, auch wenn wir die Verbindung abreißen lassen. Er hält uns die Treue. Man könnte sagen: Ein Anruf genügt, und er ist da. Er bietet uns seine Freundschaft immer und immer wieder an, er bleibt offen für uns! In Jesus kommt er herunter in meine Tiefe, in meinen Stall, in meinen Staub und in den Mist, den ich manchmal auch produziere. Er ist sich nicht zu schade für meinen Alltag und meine Unordnung. Er kommt, egal wie es in mir aussieht. Vor ihm muss ich mich nicht verstecken, vor ihm brauche ich auch meine dunklen Seiten nicht zu verbergen. Vielmehr kommt er und sagt: Komm, ich helfe dir. Ich helfe dir, aufzuräumen. Deinen nicht begrabenen Zorn, die immer wieder hochkommende Bitterkeit. Weg mit dem Staub, der sich über deinen Glauben legt und deine Hoffnung lahm werden lässt und deine Liebe matt. Gott kommt als dein Freund und Helfer. Nichts Anderes bedeutet der Name Jesus: „Gott hilft, Gott rettet.“

Daran werden wir heute besonders erinnert. Leider vergessen wir dieses wunderbare Versprechen allzu leicht und dieses großartige Geschenk unserer Taufe bleibt unbeachtet. Bewusster ist uns nämlich etwas Anderes: Mühsam und manchmal unter Schmerzen haben wir gelernt, dass wir uns vieles im Leben hart erarbeiten müssen. Es wird einem nichts geschenkt! Du musst etwas leisten, um gut dazustehen. Du musst etwas vorweisen, damit du anerkannt bist. Bei Gott ist es anders. Die Freundlichkeit Gottes müssen wir uns nicht erarbeiten. Sie wird uns geschenkt – einfach so. Sie bleibt auch nicht in ferner Vergangenheit. Sie kommt mit unserer Taufe in unser gegenwärtiges Leben, das dadurch immer wieder erfrischend neu wird. Dabei ist Gott nicht kleinlich, geizig oder sparsam. Im Gegenteil er hat dabei seinen Geist reichlich über uns ausgegossen. Gott ist großzügig. Er will unser Leben verwandeln und seine Liebe und Güte kennt dabei keine Grenzen.

Weil Gott uns so freundlich begegnet, können wir als neue Menschen leben. Anderen freundlich und gütig begegnen, selber gute Freunde und Freundinnen sein, Menschen begleiten, trösten, unterstützen. Erdenk dir einen guten Freund – eine gute Freundin, so hast du ein Bild, wie sich Gott dir in Christus darbietet.

Lassen wir uns berühren und bewegen von dieser wunderbaren Freundschaft. Wer Gott zum Freund hat, der sieht die Welt mit verwandelten Augen, mit Gottes Augen. Wer sich von Jesus ergreifen lässt, sieht die Not der Schöpfung und die Not so vieler Menschen. Wer Gottes Freundlichkeit und Güte im eigenen Leben entdeckt, wird sich hineinnehmen lassen in Gottes Willen, in Gottes Erbarmen. Die Not anderer bleibt ihm nicht egal. Sie berührt und bewegt ihn. Und deswegen gehören zu dieser Freundschaft und Liebe Gottes immer auch die Geschenke, die Zeichen der Zuwendung, die wir einander zukommen lassen, in der Nähe und in der Ferne. Das Teilen dessen, was wir haben: unsere Zeit, unser Geld, unseren Wohlstand, unser Mitgefühl. Das Größte ist immer, wenn ein Mensch sich einem anderen schenkt, seine Liebe und Freundschaft, seine Aufmerksamkeit und Zuwendung. Wir nehmen einander wahr in unserem Bedürfnis, gemocht zu werden. Deshalb sind wir freundlich zueinander, lächeln einander zu, haben ein

gutes Wort für den anderen, oder eine kleine Aufmerksamkeit, interessieren uns wirklich, wie es dem anderen geht und hören ihm zu.

Weihnachten lässt mich meine Freundschaften bedenken und für sie dankbar sein. Auch ich will ihnen eine gute Freundin sein. Und Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe weiterverschenken.

Und der Friede Gottes, der all unser Denken übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.